

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.10. Deutschland halbj. Fr. 8.—, vierteljährlich Fr. 4.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.60. Amerika ganzj. Fr. 21.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Alu (Rheintal) Tel. Nr. 7.31.60. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame Inland 5 Rp. 10 Rp. Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 7 Rp. 14 Rp. Uebrig Schweiz 8 Rp. 16 Rp. Ausland 9 Rp. 18 Rp. Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Ein glückliches neues Jahr

wünschen den Lesern, Freunden und Mitarbeitern und Inserenten unseres Blattes.

Schriftleitung und Verwaltung.

Der Neujahrswunsch des Liechtensteiners

* Mit Gott treten wir hinüber ins neue Jahr. Mit seinem Namen schließen wir beim Klänge der Sylvesterlocken das alte, und in jedem Wunsche, der hinüberwehelt von Mensch zu Mensch und von Haus zu Haus, offenbart sich das Sehnen nach Glück. Und doch liegt heute in diesem Wunsche noch etwas anderes, das auf die Gemeinschaft sich bezieht. Wir danken für den Frieden, den wir inmitten einer von Waffen starrten Welt genießen und bitten Gott, daß er uns diesen Frieden erhalten möge. Denn dieser Frieden allein schon bedeutet Glück für uns und unser kleines Vaterland. Diesem Gedanken soll auch unsere heutige Neujahrsbetrachtung gewidmet sein.

* Mitten in den größeren Gebilden Europas ist unser kleiner Staat geworden. Keine Waffengewalt von innen hat ihn geformt. Zuzeiten haben fremde Waffengänge in Durchmärschen und Requirierungen seinen Wohlstand herabgemindert, manchmal sogar in den Not getreten. Vielleicht waren es diese Schrecken, die die Berufung zur Eigenstaatlichkeit auch in den eiten der Gebundenheit nach außen hin immer neu aufleben ließ. Sicher aber war es die Eigenständigkeit und die Abgeschlossenheit der Entwicklung im eigenen begrenzten Raum, die die Eigenstaatlichkeit Liechtensteins von jeher vorbereiten half. Im Jahre 1942 werden es 90 Jahre sein, seit das Gebiet unseres Landes ins Blickfeld der Geschichte trat. In knappen 90 Jahren war das heutige Gebiet unseres Staates in friedlichem Laufe abgerundet, kein Fuß breit Boden ist dagugekommen oder weggegeben worden. Unser Land dürfte hierin doch als einziges Beispiel dastehen in der Geschichte, denn immer ist es seit mehr als 500 Jahren der gleiche Ring, der unser Volk umschließt. Nicht Reichtum war diesem Volk gegeben, die Vorkehrung stellte es in den Kampf mit rauen Naturgewalten, hier zwischen Rufe und Rhein

stand es im Feuer der Erprobung. Es hat durchgehalten und mit der Fähigkeit seines alemannischen Volkscharakters sich durch alle Mühsale durchgekämpft.

Die Kraftquellen des Staates sind seine Bürger mit ihrer Leistungsfähigkeit und Leistungsfreudigkeit. Die diesem Sage inwohnende Wahrheit ist doch ein ehrendes Zeugnis für unser Volk. Blicken wir auf die ins Große steigenden Schwierigkeiten, die sich unserem Volke in diesem Kampfe entgegenstellten, dürfen wir nachfahren wahrhaft mit Bewunderung vor dem Werke unserer Altvordern stehen. Stein um Stein fügten sie zum großen Baumerke, jeder Neujahrstag erfüllte sie mit neuem Hoffen und mit neuer Kraft, und wenn Blinderen oder Rheinnot am kargen Vermögen des Volkes zehrten, wuchs die Leistungsfreudigkeit aufs neue. Diese Wahrheiten finden wir erhärtet in der Geschichte unseres Volkes und Landes. Kein Geringerer als unser Geschichtschreiber Peter Kaiser hat in seinen Geschichtsbüchern die Dokumente hiefür gesammelt und am Abschluß seiner Tätigkeit für das Land in einem Aufrufe an das Volk auf die Kraftquellen unseres Staates verwiesen. Wie immer, so möge das Volk auch in der Notzeit aufschauen zu seinem Fürsten und in Gottvertrauen seinen oft harten Pflichten leben.

Diesem Fürsten und diesem Volk gilt am heutigen Neujahrstage unser erster aufrichtiger Wunsch.

Auch heute ist Notzeit. Ein arger Riß hat sich aufgetan zwischen den Herzen der Völker. Der Krieg schreitet durch die Lande. Als kleines Eiland sehen wir unsern Staat inmitten der entzweiten Völker. Die Ausstrahlungen der Auseinandersetzung zwischen den Völkern und Nationen reichen auch herein ins kleine Land des Friedens. Der Mangel wächst von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat; das Volk muß immer wieder zu neuen Kräfteanstrengungen für die Selbsterhaltung aufgerufen werden. Dennoch sind unsere Opfer klein zu nennen im Vergleich zu denen, die die Völker anderer Länder an Gut und auch an Blut zu bringen haben. Immer noch klein ist bei uns auch heute in schwerer Zeit das Opfer, das vom Einzelnen verlangt wird. Mitverantwortung aber dürfen und müssen wir vom Einzelnen verlangen auch im neuen Jahre, selbst wenn der Staat noch mehr von uns fordern sollte.

Der Staat verlangt vom Einzelnen ein ausgesprochenes Bewußtsein der Mitverantwortung für das öffentliche Leben. Freilich setzt diese Mitverantwortung ein vom Staatsideale erfülltes Ethos des Einzelnen voraus. Nicht in Forderungen und in loser Kritik kann diese Mitverantwortung ihren Ausdruck finden, sondern im Bewußtsein, vollverantwortlicher Bürger dieses Staates zu sein. Der Mensch ist von Natur aus auf die Gemeinschaft hin geordnet. Daraus ergibt sich auch die Pflicht zur opferbereiten Liebe für den Staat.

Diesem unserem liechtensteinischen und verantwortungsbewußten Bürger gilt unser zweiter und aufrichtiger Wunsch am heutigen Neujahrstage.

Auch hier ergibt ein Blick zurück in die Geschichte, daß das Freiheitsstreben unserer Väter mehr auf die Freiheit der Gemeinschaft als auf die Freiheit des Einzelnen gerichtet war. Egoistischer Individualismus war ihnen fremd, sie unterstellten allen Eigennutz dem allgemeinen Wohl. Mag sein, daß einzelne Erscheinungen dem zu widersprechen scheinen, im Ganzen aber bauten sie doch ein gemeinschaftliches Werk auf und sammelten einen Fond von Kräften an, der zur Abhaltung eines teuren Erbes dienlich war und nur aus der Freiheit der Persönlichkeit erwachsen konnte. In der Nachahmung unserer Altvordern schreiten wir ins neue Jahr, das Werk wird uns gelingen. Was wir im neuen Jahre schaffen, ist für unser liebes Vaterland und für unsere Zukunft. Und nun mit Gottvertrauen ins neues Jahr!

Fürstentum Liechtenstein.

Winter und Schnee vermochten zum Jahresende ihr Zephter mächtig zu entfalten. Schneefall und Flockentanz wechselte mit kalten Nächten und umgekehrt. Montag früh zeigte das Thermometer 12-13 Grad Kälte, seither herrscht mehr oder weniger trübes Wetter mit leichtem Schneefall. Bedenkt der hungrigen Vögelin.

Vaduz. (Eingel.)

Mit dem Einbruch der herrschenden Kälte werden wohl die Bauarbeiten zum größten Teil eingestellt werden müssen, womit der Verdienst in mancher kinderreichen Familie ausfallen wird. Es würde deshalb in der

Öffentlichkeit sehr begrüßt werden, wenn die vom Landtage grundsätzlich beschlossene Kinderhilfe baldigst in Kraft gesetzt würde. Wenn die Boraarbeiten für dieselbe längere Zeit beanspruchen, was selbstverständlich ist, könnte vielleicht im Wege von Vorschüssen der ärgsten Bedrängnis in einzelnen Familien gesteuert werden.

Eine notleidende Industrie.

Mehr vielleicht als in der Schweiz sind in Liechtenstein die Kuchhäuser von den Kriegsfolgen betroffen worden. Es ist bekannt, daß der Fremdenverkehr zur Gänze darniederliegt, und es wäre zu wünschen, wenn für dieses notleidende Gewerbe irgendwelche Hilfsmassnahmen getroffen würden. Hierbei könnte man sich an die einschlägigen schweizerischen Erlasse halten, wo bekanntlich meistens vorübergehend rechtliche Schutzmassnahmen für die Hotelindustrie angeordnet wurden. Den Behörden sei dies nahegelegt.

Collegium Marianum, Vaduz.

Am Mittwoch, den 18. Februar 1942 beginnt an unserer Mittelschule wieder der Vorbereitungskurs für die erste Klasse des Realgymnasiums. Das Lehrerkollegium legt Wert darauf, daß alle eintretenden Schüler diesen Vorbereitungskurs besuchen.

Eltern, die ihren Knaben in das Realgymnasium zu schicken gedenken, wollen die Anmeldung für diesen Vorbereitungskurs sofort vornehmen. Beim Schuleintritt ist das letzte Schulzeugnis oder eine Schulüberweisung vorzulegen. Ferner die Geburtsurkunde.

Die Schüler des Vorbereitungskurses haben auch sofort Lateinunterricht; für sie entfällt an Ostern die Aufnahmeprüfung. Schüler, die erst an Ostern eintreten, müssen eine Aufnahmeprüfung bestehen und überdies den Stoff des Lateinunterrichtes auf eigene Kosten nachholen.

Der Lehrplan des Realgymnasiums schließt sich an die 4. Klasse der Volksschule an. Demgemäß muß der Schüler den Stoff dieser Klasse beherrschen. Wer in die 1. oder unterste Klasse eintreten will, muß das 11. Lebensjahr (ausnahmsweise das 10. Lebensjahr) vollendet, darf aber das 14. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Schüler, die das 14. Lebensjahr schon überschritten haben, können nur zugelassen werden, wenn besondere Verhältnisse den verspäteten Zugang zum Studium erklärlich machen.

Das Volk vom Rütli

Roman von Maria Dutil-Rüttlihauser

Derweil im Stauffacherhaufe der gewaltige Tag lang und dumpf brütet, eilt die Brene der Heimat zu. Anfangs kommt sie rasch vorwärts. Der Morgen ist noch lieblich kühl. Aber wie sie über Schwyz hinaus ist und auf Brunnen zugeht, steht die Sonne schon heiß am Himmel und die Mythen glänzen im grellen Lichte. Da wird es der Brene eng um das Wieder und Schweiz spürt sie unterm Kopftuch kommen. Ist ein hartes Wandern auf den staubigen Straßen. Die Seerstraße hält der Bogt in Ordnung — da will er reiten können. Die Wege der Bauern aber läßt er verkommen in Schmutz und Wasser.

Die Füße schmerzen sie. So viele Tage ist sie nicht mehr gegangen — wie viele sind es nur? In Gedanken geht sie zurück — nein, sie kann sich nicht erinnern, was für ein Tag im Monat es war, als sie damals von daheim forsting. Es ist ja auch gleich — für sie gibt es nach jenem Tage doch keine andern mehr, die zählen. Fast wie die Mutter kommt sie sich vor, die daheim ohne Luft und Ziel weiter-

lebt, nachdem sie für dieses Leben eigentlich gestorben ist. Ihr Ziel war Heims Liebe und ein Leben der Arbeit mit ihm. Nun ist das dahin und sie geht im Staub der Straße ins Uferlose eines freudeleeren Landes.

Warum eilt sie dennoch so? Heimzukommen ins Elend preffert doch nicht!

Vor Brunnen trifft sie die ersten Bekannten. Sie erschrickt. Daran hat sie nicht gedacht. Ob die wissen — ? Blut steigt ihr ins Gesicht. Nein, sie möchte niemandem unter die Augen treten. Raum kann sie den Blick heben, wenn eins sie grüßt. Sie läuft wie gehet. Durchs Dorf getraut sie sich schon nicht mehr. Obenhin am Hügel wendet sie sich, in die Wiesen hinein. Etwas wird sie schon auch an den See gelangen. Erst will sie einmal niederstigen. An einem Bächlein stillt sie den Durst. Dort vorn liegt der See! Ein seltsames Gefühl überkommt sie. Hat sie nicht all die Wochen her an diesen See denken müssen und an die Fronalp und den Stock? Das wird also Heimweh gewesen sein! Sie weiß es erst jetzt, wo sie alles wieder sieht. Nein, ohne den Blick auf den See und vertraute Berge könnte sie nicht leben, es müßte sonst wieder so dunkel um sie werden wie damals, als der Schrecken ihren Verstand ausgelöscht hatte.

Brene kommt nun doch an die Häuser her-

an. Seltam, wie die Leute alle froh dreinschauen. Da und dort stehen ein paar beisammen und erzählen sich etwas. Die Augen blitzen. So wetterleuchtet es manchmal in den Bergen. Das ist Zeichen des Sturmes!

Das Mädchen wundert sich. Es weiß ja um ein Geheimnis. Das hilft ihm, an den Menschen vorbeizukommen. Es ist ja jetzt nicht so wichtig, was eins persönlich als Sorg' herumträgt — die Heimat wacht auf, da wird vieles gut.

Am See unten trifft Brene den Fischer Betschart. Der stößt eben vom Ufer ab und schaut noch einmal zurück. Er kennt das Mädchen nicht.

„Wollt Ihr hinüber?“ ruft er.

Brene nickt:

„Ja, an die Treib!“

Da wendet der Mann den Rahn noch einmal und läßt sie einsteigen. Eine Weile ist er dann damit beschäftigt, ihr Platz zu machen. Die Reize liegen im Schiffelein herum. Derweil gleitet es schon auf dem mittäglich stillen, ruhigen Wasser.

Unter den kräftigen Stößen Betscharts sind sie rasch vom Ufer weg. Einmal wendet sich der Mann dem Mädchen zu.

„Reist Ihr gern so allein?“ Brene erschrickt. Sie hat an gar nichts ge-

dacht als an die nahe Heimat, die sie dort hoch oben am Seelisberg liegen sieht. Ihre Augen hängen daran, daß sie heiß werden und feucht.

„Ich — nein, ich geh' ja bloß heim.“

Er folgt dem Blicke.

Und schaut sie dann groß an.

„Ihr seid doch nicht etwa — — ich meine, wenn Ihr dort am Seelisberg daheim seid —“

Sie spürt ihr Herz fast versagen.

Der Betschart merkt es nicht.

„Des Balz Zwissig Mahtli ist weg seit Wochen. Da meint' ich, Ihr könntet sie sein.“

Der Brene Hände verkrampfen sich. Das hält sie nicht länger aus. Ich steht sie auf. Das Schiff schwankt — sie merkt es nicht.

„Ja, ich bin die Brene Zwissig. Und ich komm' heim, weil ich dabei sein will, wenn die Männer Rache nehmen!“

Eine Weile treibt das Schiff dahin. Der Betschart hat zu rudern vergessen. Er schaut nach dem Mädchen, das nun wieder auf den Rehen sitzt, schwer atmend, mit glühender Stirne.

Er denkt nicht an das, was Brene das Blut zu Kopf treibt, — er ist ein Mann, er kann ihr nicht nachfühlen. Er sieht nur das Mädchen, wie es haßerfüllt stand und seinen Willen kundtat gegen die Unterdrücker. Wenn die Weiber nun auch dabei sind — bei Gott,